

Fremdwahrnehmung und Fremdbilder bei den Studenten im DaF- Unterricht

تصور الآخرين وصور الآخرين بين الطلاب في دروس اللغة الألمانية كلغة أجنبية

Foreign perception and foreign images among students in German classes

Dr. Warda BELOUD

Université Djilali Liabes, Sidi Bel Abbes, warda_mod0@yahoo.fr

Empfangen 23/09/2022 Angenommen 11/11/2022 veröffentlicht 11/06/2023

Kurzfassung:

Der vorliegende Artikel befasst sich mit der Fremdwahrnehmung bei algerischen Studenten. Zielsetzung der Arbeit war, das Thema unter den Aspekten Fremdwahrnehmung und Fremdbilder zu erforschen.

- Die Wahrnehmung der fremden Kultur aus Sicht algerischer Studierende ist ein komplizierter Prozess.
- Die Stereotypen können den Prozess der Wahrnehmung der fremden Kultur beeinflussen.

Die Ergebnisse des durchgeführten Interviews haben Folgendes ergeben. Die meisten Befragten prägen sich ihre Deutschlandbilder durch die Landeskunde, das Fernsehen und den Deutschunterricht aus. Als bedeutsam zeigt sich auch der Einfluss von Familie und eigenen Erfahrungen, die die Studenten durch den Kontakt mit Deutschen und/oder Deutschland gesammelt haben

Schlüsselwörter: Fremdwahrnehmung, Kultur, Fremdbilder, Landeskunde, Studierende

ملخص: يتناول هذا المقال التصور الأجنبي للطلاب الجزائريين. كان الهدف من العمل هو استكشاف الموضوع من منظور

الإدراك الخارجي والصور الخارجية.

• إن إدراك الثقافة الأجنبية من منظور الطلاب الجزائريين عملية معقدة.

• يمكن للصور النمطية أن تؤثر على عملية إدراك الثقافة الأجنبية.

وكشفت نتائج المقابلة ما يلي. شكل معظم الذين شملهم الاستطلاع صورهم لألمانيا من خلال الدراسات الإقليمية والتلفزيون ودروس اللغة الألمانية. إن تأثير الخبرات العائلية والشخصية، التي اكتسبها الطلاب من خلال التواصل مع الألمان و / أو ألمانيا، مهم أيضاً

الكلمات المتاحية: التصور الأجنبي، الثقافة، صور اجنبية، الحضارة، الطلاب

Abstract: This article deals with the perception of foreignness among Algerian students. The objective of the paper was to explore the topic from the aspects of foreign perception and foreign images.

- Perception of foreign culture from Algerian students' point of view is a complicated process.
- The stereotypes can influence the process of perception of the foreign culture.

The results of the interview conducted revealed the following. Most of the interviewees form their images of Germany through the study of the country, television, and German classes.

The influence of family and the students' own experiences gained through contact with Germans and/or Germany is also shown to be significant.

Keywords: Foreign perception; culture; foreign images; students; regional studies

1 Einleitung: Das klassische Kommunikationsmodell sieht so aus: Der Sender sendet eine Botschaft; diese wird vom Empfänger interpretiert; darauf sendet B eine Reaktion; die wird von A ausgelegt. Die wichtigen Faktoren hier sind: Botschaft - Auslegung - Reaktion. Jede Gesellschaft hat Mechanismen entwickelt, die diesen Kommunikationsvorgang verfeinern: Sprache, soziale Normen, Symbole und Wertsysteme. Diese Mechanismen helfen den Menschen, die Welt, in der sie leben, wahrzunehmen und zu verstehen. Interkulturelle Kommunikation passiert dann, wenn Menschen mit unterschiedlichen, kulturell bedingten Vorstellungen und Verhaltensweisen in Berührung kommen. Vertreter verschiedener Kulturkreise nehmen die Welt nicht unbedingt auf die gleiche Art wahr, und wenn sie einander treffen, hängt die Auslegung der empfangenen Botschaften in erster Linie von Ihrer bisherigen Erfahrung ab. Das kann zum Voneinander-Lernen und zu lustigen Situationen führen - aber auch zu Frustration und Ablehnung. Es mag nützlich sein, die Konzepte in zwei verschiedene Bereiche zu teilen: in verbale, d.h. sprachliche, und non-verbale, d.h. nicht von Sprache abhängige Kommunikation.

1. Fremdwahrnehmung und Fremdverstehen

Die Terminologie „Fremdwahrnehmung“ zerfällt in zwei Wortteile, nämlich „fremd“ und „Wahrnehmung“, die beide einer genaueren Betrachtung bedürfen. Der Begriff „fremd“ verweist auf etwas Andersgeartetes, auf etwas Unnormales oder Unheimliches. Das Fremde ist zunächst einmal alles, was sich nicht in ein eigenes bzw. zumindest soziokulturell vertrautes Denkmuster einpassen lässt. Es stellt dabei einen Kontrast zu etwas anderem dar, das dem Eigenen entgegensteht. Durch die bewusste Wahrnehmung als etwas Fremdes wird dabei eine klare Grenze gezogen. Das Fremde kann aber auch in der abstrakten Form einer Erfahrungswelt auftreten; Beispiele wären hier verschiedene Umwelt- und Klimaräume sowie unterschiedliche Landschaften. Und letztlich kann das Fremde auch in Form unbekannter Verhaltensformen und Sozialstrukturen auftreten. Wie der Begriff der „Wahrnehmung“ verdeutlicht, handelt es sich bei der Fremdwahrnehmung um eine subjektive Perspektive des Individuums auf etwas Fremdes und ist somit nicht mit der objektiven Wirklichkeit identisch. Allerdings ist Fremdwahrnehmung nicht mit Fehlwahrnehmung gleichzusetzen. Vielmehr handelt es sich um

unreflektierte Empfindungen, die zu unkritischen Verallgemeinerungen werden. So Bausinger¹, S. 160. Letztlich lässt sich Fremdbeobachtung als eine Mischung zwischen faktischem Geschehen und individuellen Vorstellungen charakterisieren. Oftmals spricht man in diesem Zusammenhang auch von Stereotypie. Diese Terminologie hatte lange Zeit eine negative Konnotation: Man verband mit ihm ein kognitiv begründetes falsches Verhältnis zwischen dem Betrachter und der Wirklichkeit und unterstellte dem Träger des Stereotyps somit einen Wissensmangel. Heute wird der Begriff allerdings in den meisten Fällen neutral verwendet und kann im Falle einer verallgemeinernden Beobachtung als Synonym zur Fremdwahrnehmung gesehen werden. Vgl. Althaus², S. 1171. Problematischer ist die Verwendung des Begriffs des Vorurteils, mit dem man mangelnde Objektivität verbindet, die zu einem ungerechtfertigten negativen, zum Teil sogar diskriminierenden Urteil führt. Vgl. Rösler³, S. 68. Aus diesem Grund wird er nach Möglichkeit in dieser Arbeit vermieden. Insgesamt ist die Frage nach der Begrifflichkeit jedoch nur schwer zu beantworten, da sich die verschiedenen Terminologien im Alltagsgebrauch durch eine unbefriedigende Unschärfe auszeichnen. Aus diesem Grund wurden in den vergangenen Jahren verschiedenste definitorische Versuche unternommen, die letztlich jedoch stark dem jeweiligen Zeitgeist unterworfen waren; dies wird auch im nächsten Abschnitt deutlich, der sich mit der Geschichte des Fremdwahrnehmungsbegriffs beschäftigt. Wie bereits angedeutet, sind Fremdwahrnehmung und Fremdheitserfahrung keine Phänomene der Moderne, wie in der Literatur fälschlicher Weise häufig behauptet wird, sondern sie finden sich zu allen Zeiten. Allerdings unterliegt der Aspekt der Fremdwahrnehmung im Laufe der Geschichte unterschiedlichen Bedeutungen und Sichtweisen. Im Umgang mit dem Anderen steht lange Zeit der einfache Fremdsprachenerwerb im Mittelpunkt; die Betrachtung des Fremden an sich rückt erst viel später in das Bewusstsein. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es sie vorher nicht gegeben hat – denn bereits die Motivation, eine fremde Sprache zu erlernen, setzt ein Mindestmaß an sozialen, politischen oder wirtschaftlichen Eindrücken voraus. Bereits in der Aufklärung entsteht erstmals ein gesteigertes Interesse an dem Fremden. Allerdings wird dem Fremden damals noch kein Eigenwert zugewiesen; vielmehr dient deren Kenntnis als Ferment der Vervollkommnung des Eigenen. d. h. die durch die eigene Kultur geprägte Weltsicht soll mit dem Blick auf das Fremde relativiert werden. Dabei erscheint Fremdbetrachtung äußerst selektiv und führt meist zu dem Ergebnis, dass die eigene Kultur aufgewertet wird. Diese Art der Fremdwahrnehmung findet sich auch im 19. Jahrhundert in der Realienlehre wieder; Vgl.

¹Bausinger, Hermann (1984): Auf dem Wege zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis. In: Hans Georg Wehling (Hg.): Heimat heute. (Landeszentrale für politische Bildung Baden Württemberg / Kohlhammer Tb: Bd. 1065) Stuttgart: Kohlhammer 1984, S. 11–27.

²Althaus, Hans-Joachim (2001): Fremdbilder und Fremdwahrnehmung. In: Helbig, Gerhard; Götze, Lutz; Henrici, Gerd & Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2001), Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch, Halbband 2. Berlin: de Gruyter, 1168-1178.

³Rösler Dietmar & O'Sullivan, Emer (1999): Stereotype im „Rückwärtsgang“: Zum didaktischen Umgang mit Heterostereotypen in kinderliterarischen Texten. In: Bredella, Lothar & Delanoy, Werner (Hrsg.) (1999), Interkultureller Fremdsprachenunterricht: Das Verhältnis von Fremdem und Eigenem. Tübingen: Narr, 312321.

Fremdwahrnehmung und Fremdbilder bei den Studenten im DaF-Unterricht

BELOUD Warda

Rösler⁴, S. 70. Kennzeichen dieser Epoche sind die Völkertafeln, in denen einzelne Völker mit Hilfe ethnisch-nationaler Charaktertypen beschrieben werden. Statt kultureller Vielfalt des Fremden wird dem Betrachter Uniformität vorgetäuscht; als Beispiel sei das hier vermittelte Bild des „edlen Wilden“ genannt. In diesem Prozess werden die Ergebnisse zunehmender Reise- und Forschungstätigkeiten in das eigene Menschenbild integriert; kulturelle Besonder- und Einmaligkeiten gehen dadurch häufig verloren. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird das Bild des Fremden komplexer gesehen. Allerdings sind die Fortschritte hin zu einer differenzierten Fremdwahrnehmung nur gering; hier zeigt es sich problematisch, dass Deutschland nur eine unbedeutende Kolonialmacht darstellt und somit nur rudimentär Kontakt zur Fremde hat. Einen Rückschritt stellt die „Wesenskunde“ zur Zeit des Nationalsozialismus dar, deren Zweck nicht in der neutralen Betrachtung des Anderen zur Förderung des Fremdverstehens liegt. Vielmehr besteht ihre Aufgabe darin, eigene kulturelle Überlegenheit zu demonstrieren. Entsprechend wird sie vor allem zu Propagandazwecken missbraucht und führt den Fremdsprachenunterricht in eine pädagogische Krise, da dieser damit im Prinzip seine Existenzberechtigung verliert. Vgl. Althaus⁵, S. 1170. In den ersten beiden Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg kommt es zu einer Neuorientierung im Umgang mit dem Fremden, und die Blickrichtung ändert sich: Während das Fremde im Vergleich zur eigenen Kultur bis dahin meist schlecht abgeschnitten hat, sieht man in ihm nun das Vorbild. Es werden vor allem kulturelle Errungenschaften, politische Leistungen und wirtschaftliche Erfolge eines Landes vermittelt. Eine besondere Rolle kommt dabei solchen Personen des öffentlichen Lebens zu, die auf den Beobachter eine sympathische Wirkung haben; zu nennen wären hier vor allem Sportler und Musiker. Doch auch dieses Konzept, das dem vorherigen nahezu komplementär ist, beruht auf einer Auswahl und zeigt nicht die Gesamtheit der anderen Kultur. Ohne Frage vorhandene negative oder einfach nur ungewohnte Aspekte gelten als Störfaktoren; entsprechend erhält der Begriff der Stereotypie in dieser Zeit seinen negativen Beigeschmack. Und auch dieser Ansatz führt zu Problemen: Schon bald werden die Menschen zu Hause mit dem Fremden konfrontiert, und die vermittelten Bilder erweisen sich als heikel. Deutlich wird das vor allem an der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit den Gastarbeitern in den 70er Jahren. Vgl. Althaus⁶, S. 1170. Mitte der 80er Jahre setzt sich ein weiterer Ansatz durch, der seine Wurzeln in den USA hat und bis heute aktuell ist, nämlich der Ansatz der Interkulturellen Kommunikation. Wierlacher, S. 263. Im Gegensatz zu den vorherigen wissenschaftlichen Überlegungen zur Fremdwahrnehmung ist die Methode der Interkulturellen Kommunikation nur schwer überschaubar, da sie unterschiedlichsten Verwendungsweisen unterworfen ist. Die Grundzüge des Ansatzes sind außerordentlich vielfältig und betreffen

⁴ Rösler Dietmar & O’Sullivan, Emer (1999): Stereotype im „Rückwärtsgang“: Zum didaktischen Umgang mit Heterostereotypen in kinderliterarischen Texten. In: Bredella, Lothar & Delanoy, Werner (Hrsg.) (1999), Interkultureller Fremdsprachenunterricht: Das Verhältnis von Fremdem und Eigenem. Tübingen: Narr, 312321.

⁵ Althaus, Hans-Joachim (2001): Fremdbilder und Fremdwahrnehmung. In: Helbig, Gerhard; Götze, Lutz; Henrici, Gerd & Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2001), Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch, Halbband 2. Berlin: de Gruyter, 1168-1178.

⁶ Althaus, Hans-Joachim (2001): Fremdbilder und Fremdwahrnehmung. In: Helbig, Gerhard; Götze, Lutz; Henrici, Gerd & Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2001), Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch, Halbband 2. Berlin: de Gruyter, 1168-1178.

verschiedene Dimensionen des Umgangs mit dem Fremden. Ausgangspunkt der Interkulturellen Kommunikation ist die Zunahme der Mobilität, die nicht mehr auf die gesellschaftlichen Eliten beschränkt ist. Es kommt zu zunehmender Begegnung mit fremden Menschen, unbekanntem Sprachen und andersartigen Kulturen, und zu fremdkulturellem Interesse stößt die pragmatisch-funktionale Notwendigkeit des intensiven Verstehens des Anderen, beispielsweise aus beruflichen oder geschäftlichen Gründen. Somit kann als Ziel der Interkulturellen Methode die Verständigung angesehen werden, indem Fremdes normalisiert und Distanz gemindert wird. Während die vorangegangenen Ansätze meistens durch die Vermittlung eines Fremdbildes gekennzeichnet sind, zeichnet sich interkulturelle Methode durch einen unmittelbaren Kontakt zur anderen Kultur aus. Statt Assimilation einzelner Kulturen soll die Existenz von Differenzen weder verkannt noch verleugnet werden. In diesem Prozess der Verdeutlichung kultureller Vielfalt gelten Stereotypen, in der Interkulturellen Kommunikation neutral gewertet, als wichtiger Ausgangspunkt, der durch die eigene Kultur wesentlich beeinflusst wird. Sie werden in der interkulturellen Methode immer wieder mit der Wirklichkeit abgeglichen, bis sich möglichst viele Schnittpunkte ergeben. Wierlacher⁷, S. 278f. Dieser Prozess erfordert vom Beobachter ein großes Maß an Aufgeschlossenheit, Kommunikationsfähigkeit und die Fähigkeit, das Andere gelten zu lassen. Da die Fremdwahrnehmung also wesentlich von den subjektiven Eindrücken des Einzelnen abhängt, ergibt sich kein homogenes Bild der Fremde. Somit geht es in der Interkulturellen Kommunikation nicht nur um die Frage, wie sich die Bilder zur Wirklichkeit verhalten, sondern auch darum, welche Bedeutung das Bild des Fremden für das einzelne Subjekt hat. Vgl. Rösler⁸, S. 69. In der Regel setzt Fremdbeobachtung einen Prozess in Gang, in dessen Verlauf sich der Umgang mit eigener und fremder Kultur verändert; in der Forschung spricht man in diesem Zusammenhang von einem personalen Entwicklungsprozess. Dabei wird nicht erwartet, dass der Einzelne für jede Art fremdkultureller Erscheinung Verständnis zeigt oder sie sich gar zu Eigen macht; vielmehr soll eine kritische Toleranz herausgebildet werden. Allgemein wird das Fremde als unvertraut und das Eigene als vertraut wahrgenommen. Was als 'fremd' betrachtet wird, ist immer eine Frage der Konstellation. Denn Fremdheit steht in Abhängigkeit zur Perspektive des Betrachters. Eine oft zitierte Binsenweisheit von Karl Valentin verweist darauf: Fremd ist der Fremde nur in der Fremde. Hier bekommen der Ort und die Zeit der Betrachtung eine entscheidende Bedeutung zugeschrieben. Ausgehend vom Betrachter wird eine Person oder Situation im Verhältnis zur augenblicklichen Umgebung erfasst. So wird beispielsweise auch ein Deutscher in einem anderen Land als Fremder betrachtet. Kultur ist als Ergebnis eines Aushandlungsprozesses zu verstehen. Jede Bestimmung von Kultur enthält auch das Verhältnis zu anderen Kulturen (vgl. Auernheimer⁹ 1999: 27). Deshalb wird im Folgenden das Verständnis

⁷ Wierlacher, Alois & Bogner, Andrea (Hrsg.) (2003): Handbuch interkulturelle Germanistik. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler.

⁸ Rösler Dietmar & O'Sullivan, Emer (1999): Stereotype im „Rückwärtsgang“: Zum didaktischen Umgang mit Heterostereotypen in kinderliterarischen Texten. In: Bredella, Lothar & Delanoy, Werner (Hrsg.) (1999), Interkultureller Fremdsprachenunterricht: Das Verhältnis von Fremdem und Eigenem. Tübingen: Narr, 312321.

⁹ Auernheimer Georg (2003) : Einführung in die interkulturelle Pädagogik. 3. , neu bearb. und erw. Aufl. Darmstadt: Wiss. Buchges.

vom Eigenen und Fremden näher erläutert. Das Eigene und Fremde sind dialektische und komplementäre Begriffe, mit deren Kategorisierung ein komplexes Beziehungsgeflecht einhergeht. Der oder das Fremde kann nur in Abgrenzung zum Eigenen bestimmt werden und umgekehrt. Dabei ist die Abgrenzung als fließend und dynamisch, also einem ständigem Wandel unterliegend, zu betrachten. Folglich kann keine allgemeine Gültigkeit für eine bestimmte Sichtweise des Eigenen und Fremden beansprucht werden. Sowohl das Fremde als auch das Eigene können sinnvoll nur unter Einbeziehung ihrer wechselseitigen Abhängigkeit betrachtet werden. Deshalb wird zunächst aufgezeigt, was überhaupt als fremd wahrgenommen wird. Bestimmte Medien tragen zur Verbreitung und Verfestigung von Stereotypen. Kulturelle Merkmale der medialen Darstellung fremder Kulturen. In Frankreich ist eine fehlende Tradition der politischen Berichterstattung in Fernsehen und wenig Auslandsmagazinen zu beobachten. In Deutschland gibt wenig Dokumentationen zu ethnologischen Themen, in Frankreich und Großbritannien fast doppelt so viele Filme. In Deutschland gibt es keinen festen Programmplatz für Kulturen der Migranten. Die mediale Darstellung fremder Kulturen zeichnet sich durch eine bescheidene Präsenz von fremden Kulturen in den Medien. Zweitens gibt es eine Dominanz der Reisemagazine als Beschäftigung mit der Fremdkultur. Drittens sind auch in den Medien Abenteuer und Reisefilme zu finden. Viertens gibt es eine Dominanz von exotischen Darstellungsmustern im den kommerziellen Fernsehen.

1.1 Fremdverstehen

Fremdverstehen besteht einerseits in der Beherrschung einer Fremdsprache und andererseits in der Fähigkeit, die Welt aus der Perspektive des Fremden nachzuvollziehen. Dabei wird eine innere Spannung zwischen dem Fremdverstehen-Wollen und dem Nicht-Fremdverstehen-Können deutlich. Lernende sollen sich dessen bewusst werden, dass es unmöglich ist, das Fremde gänzlich zu verstehen (Altmayer, Claus 2002)¹⁰. Die Akzeptanz des Axioms der Begrenztheit des Fremdverstehens soll das Streben nach dem interkulturellen Dialog nicht bremsen. Vielmehr soll diese Lernende anregen, sich um interkulturelle Sensibilität zu bemühen. Hu, Adelheid (1999)¹¹ fasst unter dem Begriff Fremdverstehen das Gefühl des „Sich-einfühlen-möchten“ und die Bereitschaft des „Sich-einlassen-möchten“ auf. Die Fähigkeit, sich in das Fremde hineinzusetzen und es in seinem Wesen zu verstehen, wird als *Empathie* bezeichnet. Aus Empathie erfolgt die Bereitwilligkeit, die Welt nicht nur nach den eigenen, sondern auch nach den Kriterien des Fremden zu betrachten. Darüber hinaus sollen Lernende über die Fähigkeit der Ambiguitätstoleranz verfügen. Diese bezieht sich auf die Aufnahme des Fremden in seiner Widersprüchlichkeit (Lüsebrink, 2003, S. 68)¹². Bei der Vermittlung von

¹⁰ Althaus, Hans-Joachim (2001): Fremdbilder und Fremdwahrnehmung. In: Helbig, Gerhard; Götze, Lutz; Henrici, Gerd & Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2001), Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch, Halbband 2. Berlin: de Gruyter, 1168-1178.

¹¹ Hu, Adelheid (1999): Interkulturelles Lernen. Eine Auseinandersetzung mit der Kritik an einem umstrittenen Konzept. Zeitschrift für Fremdsprachenforschung 10, 2, 277-303.

¹² Lüsebrink, Hans-Jürgen (2003): Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation. In: Nünning, Ansgar / Nünning, Vera (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven. Stuttgart: Metzler, 2003, S. 307–328.

deutscher Kultur und der Auseinandersetzung mit Deutschlandbildern erweist sich die Persönlichkeit des Lehrenden als höchst bedeutsam. Durch das fachliche, didaktisch-pädagogische und menschliche Wirken beeinflusst der Lehrer die Effektivität des interkulturellen Lernens, den Erwerb interkultureller Kompetenz und die Gestaltung des Unterrichtsprozesses. Diesbezüglich werden dem Lehrenden folgende relevante Entscheidungskompetenzen verliehen: Er wählt Inhalte und Themen, Lehr- und Lernmaterialien, Methodenansätze und Sozialformen im Unterricht aus; er gestaltet kulturell geprägte Situationen und leitet den Prozess des interkulturellen Lernens. Welche konkreten Anforderungen werden an Deutschlehrende bei der Begegnung zweier Kulturen gestellt? Nach Krumm (1992, S. 282) soll der Deutschlehrende als:

„Grenzgänger zwischen der eigenen und der fremden Kultur auftreten. Er soll ein sozialer, sprachlicher und kultureller Vermittler sowie Lernberater und Helfer sein, wenn es darum geht, fremde Kulturen kennen zu lernen“¹³ (Krumm, 1992).

Laut Krumm (1992)¹⁴ werden die Kompetenzen des Lehrenden, die die Effektivität des interkulturellen Lernens beeinflussen, folgenden drei Bereichen zugeteilt:

1. „Ebene der Einstellungen“.

Der Lehrende soll selbst ein interkultureller Lerner sein, der die Erreichung von interkultureller Kompetenz anstrebt; mit Menschen anderer Länder seine Erfahrungen und Einstellungen teilt; sich durch seinen persönlichen Beitrag an der Völkerverständigung beteiligt. Er ist zugleich derjenige, der bei Schülern Neugier und Interesse an einer fremden Kultur erweckt und entwickelt.

2. „Ebene des Wissens“.

Der Lehrende soll möglichst gut mit Kenntnissen über die eigene sowie die fremde Kultur ausgestattet sein und mit vorhandenen soziologischen Untersuchungen zum Thema, Wahrnehmung von Deutschland und Deutschen' konfrontiert werden (Krumm, 1992)¹⁵. Er muss nicht nur sprachliche und landeskundliche Kenntnisse, sondern auch solche über nonverbale Erscheinungen besitzen, von denen die Erzielung interkultureller Kommunikation maßgeblich abhängt. Darüber hinaus muss er zu seinem Wissen einen aktiven Zugang haben, d. h. sein Wissen erweitern und in Unterrichtssituationen flexibel benutzen. Auf der anderen Seite soll er sich dessen bewusst werden, dass seine Erkenntnisse beschränkt sind. Der Lehrer muss akzeptieren, dass Schüler durch den Einfluss von Medien und den zunehmenden Tourismus kulturelle Erfahrungen aufweisen können, über die er selbst nicht verfügt (Krumm, 1993)¹⁶. Daher besteht die Rolle des Lehrenden nicht nur in der Vermittlung von Informationen und Erfahrungen über andere Länder und Nationen, sondern auch in der Einbeziehung,

¹³ Krumm, H.-J. (1992). Bilder im Kopf. Interkulturelles Lernen und Landeskunde. Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts, 6, 16-20.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Krumm, H.-J. (1992). Bilder im Kopf. Interkulturelles Lernen und Landeskunde. Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts, 6, 16-20.

¹⁶ Ebd.

Aktivierung und Strukturierung meist unreflektierter und unsystematischer Vorkenntnisse und Urteile über fremde Kulturen, die sich Schüler prägen.

2. Stereotypen

Der Begriff „Stereotyp“ der ursprünglich aus der Drucktechnik kommt, wurde 1922 von dem amerikanischen Journalisten und Sozialforscher Walter Lippmann in die Kultur- und Sozialwissenschaften eingeführt. Bei ihm ging es um die Rolle der von den Massenmedien konstruierten Bilder und ihren gesellschaftlichen Einfluss (vgl. Löschmann, Martin 1998)¹⁷. In Lippmanns Folge wurde die Stereotypenbildung in der Sozialpsychologie als eine (zumeist unbewusste) kognitive Strategie der selektiven Wahrnehmung und Komplexitätsreduktion (im Bezug auf bestimmte Berufsgruppen, Geschlechter, Regionen, Herkunft etc.) angesehen. In den Sozialwissenschaften wird die Bildung von sozialen Stereotypen als Begleiterscheinung der Eigengruppen Fremddgruppen-Differenzierung behandelt. In der komparatistischen Imagologie wurden unter dem Begriff Selbst- und Fremdbilder von der eigenen Nation und von anderen Völkern (also sich auf ethnische oder nationale Gruppen beziehende Auto- und Heterostereotypen) untersucht. Häufig verwendet wurde der Begriff des Stereotyps auch in der postkolonialen Literaturtheorie, um Prozesse Kolonialer und rassistischer Stereotypie und deren Rückwirkung auf das kollektive Gedächtnis aufzudecken. In der Sprachwissenschaft wurde der Begriff Stereotyp von Hilary Putnam für feste, mit einem Wort verbundene Bedeutungsassoziationen eingeführt, und ist damit in die Nähe der Prototypensemantik gerückt. Daran anschließend wurden in den letzten Jahren in der Linguistik ausführlich sprachliche Stereotypen als Formeln des Alltags, Modewörter, Werbesprüche etc. untersucht. Neuen Aufschwung erfuhr das Konzept des Stereotyps in den siebziger und achtziger Jahren für den Bereich Deutsch als Fremdsprache, insbesondere in der Landeskunde, durch die stärkere pragmatische Ausrichtung; zunächst durch den Einzug der Alltagskultur in die Lehrprogramme, dann durch die stärkere Gewichtung der kommunikativen Kompetenzen und vermehrt durch die in den achtziger Jahren aufkommenden Forderungen der interkulturellen Landeskunde. Dabei rückten das Kultur- und Fremdverstehen sowie die Fähigkeit des Perspektivenwechsels als zentrale Voraussetzung für den Erwerb sprachlicher Handlungskompetenzen stärker in den Vordergrund. Die interkulturelle Germanistik, die sich als Fremdkulturwissenschaft definiert und sowohl in der Forschung als auch in ihrer didaktischen Vermittlung darum bemüht ist, die deutsch-zentrierte Innenansicht mit der fremdorientierten Außenperspektive zu verknüpfen, hat natürlich besonderes Interesse an dem Phänomen der Stereotypie. Der Begriff hatte über die letzten Jahrzehnte hinweg sicher auch durch gesellschaftliche Debatten Konjunktur. Sie kritisiert die Verwendung des Stereotypenbegriffs in der Landeskunde und in Arbeiten zur interkulturellen Kommunikation. Er eignet sich weiterhin zur Beschreibung von leichtfertigen Verallgemeinerungen im Hinblick auf soziale oder auch kulturell abzugrenzende Gruppen, auch wenn er eng mit den Begriffen der Kategorisierung und Generalisierung verbunden ist und

¹⁷ Löschmann, Martin (1998): Stereotype, Stereotype und kein Ende. In: Löschmann, Martin & Stroinska, Magda (Hrsg.) (1998), Stereotype im Fremdsprachenunterricht. Frankfurt am Main: Lang, 7-33.

außerdem häufig synonym für Vorurteil benutzt wurde und wird. Auch die Definition Angelika Wenzels ist immer noch hilfreich:

„Ein Stereotyp ist der verbale Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder gerichtete Überzeugung. Es hat die logische Form einer allgemeinen Aussage, welche in ungerechtfertigt vereinfachender Weise, mit emotional-wertender und normativer Tendenz einer Klasse von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abspricht“¹⁸. (Wenzel 1978: 28).

Der Begriff „Stereotyp“ ist im sozial- und kulturwissenschaftlichen Sinne als vereinfachtes, klischeehaftes Urteil eines Menschen (oder einer Gruppe von Menschen) gegenüber Angehörigen einer anderen Gruppe. Stereotypen sind unkritische Verallgemeinerungen, die gegen Überprüfung abgeschottet, gegen Veränderungen relativ resistent sind. Stereotyp ist kurz gesagt der wissenschaftliche Begriff für eine unwissenschaftliche Einstellung. Kulturelle Stereotypen wären demnach jene übersteigerten Verallgemeinerungen, die eine gesamte Kultur betreffen und für alle Angehörigen dieser Kultur als gültig angenommen werden. Stereotypen sind kognitive Schemata und Fremdbilder, die auf einem Minimum persönlicher Erfahrung basieren und reduzierte und starre Annahmen über Eigenschaften oder Verhaltensweisen von Personen anderskultureller sozialer Gruppen machen. So Löschmann, Martin (1998)¹⁹. Stereotype sind kulturell bedingte, nicht hinterfragte, festgefahrene Meinungen einer Gruppe über Eigenschaften und Besonderheiten einer anderen. Es handelt sich um Formen der Wahrnehmung von Fremdem, wobei die komplexe gesellschaftliche Wirklichkeit vereinfacht wird. Weiter zeichnen sie sich dadurch aus, dass sie relativ starr und sehr langlebig sind. Sie sind nicht notwendigerweise böse, im Gegenteil, sie können genauso gut positiv besetzt sein. So Lüsebrink, Hans-Jürgen (2003)²⁰ Ein Stereotyp ist die kognitive Komponente einer voreingenommenen Einstellung und ist definiert als eine Verallgemeinerung über eine Gruppe, wobei nahezu allen Mitgliedern identische Merkmale zugeordnet werden, ohne Rücksicht auf bestehende Variationen unter den Mitgliedern. Lüsebrink, Hans-Jürgen (2003)²¹ strukturiert die Stereotypen in vier Aspekten:

1. Stereotype haben als allgemeine, kognitive Funktion die Ökonomisierung von Aufmerksamkeitsressourcen und den Rückgriff auf gespeichertes und verknüpftes Wissen.
2. Stereotype dienen als Werkzeug zur Sicherung der individuellen, sozialen Position (Status) und der Manifestierung des eigenen Wertesystems.

¹⁸ Wenzel, Angelika (1978): Stereotype in gesprochener Sprache. Form, Vorkommen und Funktion in Dialogen. München.

¹⁹ Löschmann, Martin (1998): Stereotype, Stereotype und kein Ende. In: Löschmann, Martin & Stroinska, Magda (Hrsg.) (1998), Stereotype im Fremdsprachenunterricht. Frankfurt am Main: Lang, 7-33.

²⁰ Lüsebrink, Hans-Jürgen (2003): Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation. In: Nünning, Ansgar / Nünning, Vera (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven. Stuttgart: Metzler, 2003, S. 307–328.

²¹ Ebd.

3. Stereotype dienen zur Bildung und zum Unterhalt von Ideologien auf Gruppenebene, zur Rechtfertigung von sozialem Verhalten.
4. Auf der Basis des Stereotyps ist die funktionale Verbindung zwischen der Gruppe und dem Individuum möglich, d.h. das Individuum denkt und handelt als Gruppenmitglied.

Stereotypen sind dementsprechend

- kulturell bedingt
- nicht hinterfragte, festgefahrene Meinungen
- Formen der Wahrnehmung von Fremdem
- Vereinfachung der komplexen Wirklichkeit
- relativ starr
- sehr langlebig
- Positiv oder negativ besetzt

In der Sprache wird das Wort *Klischee* oft mit *Stereotyp* ausgetauscht bzw. synonym verwendet (vgl. Lüsebrink, 2003)²². Ein Beispiel dafür bildet die folgende Definition: Ein Stereotyp ist ein kognitives Klischee, das die Funktion hat, die Komplexität der Realität durch Vereinfachung überschaubar zu machen. Es erscheint sinnvoll, in der vorliegenden Arbeit zwischen den Begriffen Klischee und Stereotyp zu unterscheiden. Der Begriff Klischee wird hier als Bezeichnung für alle Ländermerkmale bzw. schematische Aussagen über ein Land verstanden. Dies trifft exemplarisch auf die Aussage, Deutschland ist ein fortschrittliches Land' zu. Stereotype werden als Eigenschaftenzuschreibungen aufgefasst, die eine sprachliche Form der Aussage „Alle X sind Y“ beschreiben“ aufweisen (Esser 2006, S. 35)²³. Diese werden einem Individuum aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Nation zugeordnet. Differenzierte Urteile über das eigene Volk werden als Autostereotype bezeichnet; rekurrieren sie wiederum auf andere Völker, so werden sie Heterostereotype genannt. Klischees bzw. Stereotype kennzeichnen sich durch soziale Teilhabe, Erstarrung und Immunisierung den Veränderungen gegenüber (Bausinger, 1988)²⁴. Ihre Entstehung und Ausprägung unterliegt den Gesetzmäßigkeiten der Kategorisierungsprozesse. Darüber hinaus prägen sie sich vor dem Hintergrund länderspezifischer Beurteilungskriterien, indem die Werte und Normen der eigenen Kultur als normal angesehen und die Abweichungen von der alltäglichen, standardisierten Normalität als ungewöhnliche, fremdartige Zeichen erfasst werden (Bausinger, 1988)²⁵.

²² Lüsebrink, Hans-Jürgen (2003): Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation. In: Nünning, Ansgar / Nünning, Vera (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven. Stuttgart: Metzler, 2003, S. 307–328.

²³ Esser, Hartmut (2006): Sprache und Integration. Konzeptionelle Grundlagen und empirische Zusammenhänge (KMI Working paper Nr. 7) Wien: Kommission für Migrations- und Integrationsforschung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

²⁴ Bausinger, Hermann (1988): „Stereotypie und Wirklichkeit“. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 157-170.

²⁵ Ebd.

Stereotype gelten als äußerst komplexe Gebilde. Der Grund hierfür wird bereits deutlich, wenn man ihre Entstehung betrachtet. Vgl. Wierlacher, S. 270²⁶. Demnach hängt der Aspekt, der dem heutigen Begriff des Blickwinkels entspricht, nicht nur von den Sinnesorganen des Menschen, insbesondere dem Auge, sondern auch vom anthropologischen Zustand des Menschen ab. Dieser wird durch weit zurückreichende Verhaltensmuster innerhalb der Kultur, der der Einzelne angehört, bedingt. Zu diesen Verhaltensmustern gehören beispielsweise antike Vorstellungen wie die Gleichsetzung des Fremden mit dem Barbarentum, aber auch Elemente der christlichen Glaubens- und Morallehre. Vgl. Althaus²⁷, S. 1174. Doch ebenso müssen aktuelle Einflüsse berücksichtigt werden; an erster Stelle stehen hier natürlich die Erziehung und damit verbunden das soziale Umfeld; aber auch die mediale Wirkung, die dem Beobachter häufig bewusst, in den meisten Fällen jedoch unbewusst vorgefertigte Bilder der Fremde liefert, hat einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Stereotypenbildung. Das Wissen, welches diesen Quellen entstammt, wird auch als kulturelles Gedächtnis des Beobachters bezeichnet und setzt sich aus Fremdbildern zusammen. Bei der Entstehung von Fremdwahrnehmungen kommen aber auch die Elemente des sozialen Gedächtnisses hinzu. Diese Eigenbilder bezeichnen aktuell Erlebtes und sind oftmals nicht rational zu erklären: Emotionen wie Bedrohung, Furcht und Aversion auf der einen sowie Faszination, Erwartung und Neugierde auf der anderen Seite spielen hier eine wesentliche Rolle. Vorurteile sind vorgefertigte, meist negative Wertungen, die ohne die Kenntnis von Fakten gebildet wurden. Dabei neigen Menschen dazu, fremden Personen und Gruppen negative Eigenschaften zuzuschreiben, um die eigene Identität positiv zu empfinden. Das Vorkommen von Klischees und Stereotypen im Deutschunterricht ist kein Mythos, sondern eine unbestrittene Tatsache (Löschmann, 2001)²⁸. Die Präsenz der Stereotypisierung bei der Vermittlung von Deutschlandbildern resultiert daraus, wie der Deutschunterricht beschaffen ist (Althaus, 2001)²⁹. Letzteres bedingen mehrere Aspekte; erwähnenswert sind zumindest die folgenden zwei:

1. Die Informationsvermittlung im Unterricht vollzieht sich zusammen mit politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zielsetzungen einer Gesellschaft, welche die Kriterien für die Wahrnehmung und Darstellung vom Fremden festlegt (Althaus, 2001). Somit ist die Wahrnehmung der fremden Kultur von vornherein determiniert.
2. Landeskundliche Themen werden durch die Konstruktion des Typischen präsentiert (Althaus, 1994, 110). Daher werden den Lernenden möglichst repräsentative Einblicke in die deutsche Kultur bzw. in das für die deutsche Gesellschaft typische Orientierungssystem angeboten.

²⁶ Wierlacher, Alois (2001): *Architektur interkultureller Germanistik*. München.

²⁷ Althaus, Hans-Joachim (2001): *Fremdbilder und Fremdwahrnehmung*. In: Helbig, Gerhard; Götze, Lutz; Henrici, Gerd & Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2001), *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*, Halbband 2. Berlin: de Gruyter, 1168-1178.

²⁸ Löschmann, Martin (1998): *Stereotype, Stereotype und kein Ende*. In: Löschmann, Martin & Stroinska, Magda (Hrsg.) (1998), *Stereotype im Fremdsprachenunterricht*. Frankfurt am Main: Lang, 7-33.

²⁹ Althaus, Hans-Joachim (2001): *Fremdbilder und Fremdwahrnehmung*. In: Helbig, Gerhard; Götze, Lutz; Henrici, Gerd & Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2001), *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*, Halbband 2. Berlin: de Gruyter, 1168-1178.

Der Gebrauch von Klischees und Stereotypen wird im Deutschunterricht jedoch kontrovers beurteilt. Einerseits können die vermittelten landeskundlichen Informationen eine Ausgangsbasis für die Festigung klischeehafter und vorurteilbehafteter Denkmuster sein. Andererseits erleichtern sie als eine Orientierung in der fremden Realität. Daraus ergibt sich ein elementares Dilemma für die Landeskunde – Konstruktion des Typischen versus Dekonstruktion der Stereotype (Althaus, 1994, 110). Die Lösung dieses Dilemmas hat in der Fremdsprachendidaktik nach dem Zweiten Weltkrieg dazu geführt, dass Klischees und Stereotype eine lange Zeit tabuisiert wurden. Hingegen etablierte sich in den letzten Jahren die Ansicht, dass Stereotype und Vorurteile im Unterricht abgedeckt, thematisiert und einer produktiven Auseinandersetzung unterzogen werden sollen. Klischees und Stereotype sollen als Basis landeskundlicher Kenntnisse befragt und diskutiert werden. Der kritische Umgang mit Deutschlandbildern stellt einen Teil interkultureller Kompetenz dar und wird als eines der partiellen Ziele des aktuellen Deutschunterrichts angesehen (Althaus, 2001)³⁰. Wie dieser Umgang mit Deutschlandbildern im Deutschunterricht erfolgen kann, wird folglich vorgestellt. Stereotypisierung soll bei der Vermittlung von Fremdbildern als ein „gängiger Erfahrungsmodus“ angenommen werden (Bausinger, 1988, 163)³¹. Bausinger (ebd., S. 168) ist der Überzeugung, dass einige Stereotype im Deutschunterricht abgebaut und andere durch eine Relativierung und Erklärung „auf eine höhere Stufe gehoben“ werden sollen. Als Beispiel schlägt er vor, generalisierende klischeehafte Aussagen abzulehnen. Bausinger, (1988) akzentuiert, dass Lernende mit den Mechanismen von Stereotypisierung vertraut werden sollen. Diese umfassen die Bewusstwerdung eigener stereotypen Prozesse, die Reflektierung der Wahrnehmungsmuster und die Nachvollziehbarkeit von Fremd- und Selbstbildern (Althaus, 1994, 115)³². Lernende sollen dabei erfahren, wie sich der Prozess der Entstehung und Entwicklung von Klischees und Stereotypen vollzieht. Negative Deutschlandbilder, die als Produkte geschichtlicher Ereignisse geprägt wurden, sollen in Bezug auf den historischen Kontext interpretiert werden. Nach Löschmann (2001)³³ sollen sich Lernende beim Umgang mit Stereotypen folgende Regeln aneignen:

- Stereotype sind Aspekte menschlicher Wahrnehmung;
- in Bezug auf den Kontext müssen sie bewusst verwendet werden;
- bei unklarem und unverständlichem Gebrauch der Stereotype seitens des Kommunikationspartners soll dieser aufgefordert werden, die Kontextverwendung der Stereotype zu erörtern;
- jeder Mensch hat das Recht auf Explikation, Modifikation und Relativierung seiner Stereotype.

³⁰ Ebd.

³¹ Bausinger, Hermann (1988): „Stereotypie und Wirklichkeit“. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 157-170.

³² Althaus, Hans-Joachim (2001): Fremdbilder und Fremdwahrnehmung. In: Helbig, Gerhard; Götze, Lutz; Henrici, Gerd & Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2001), Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch, Halbband 2. Berlin: de Gruyter, 1168-1178.

³³ Löschmann, Martin (1998): Stereotype, Stereotype und kein Ende. In: Löschmann, Martin & Stroinska, Magda (Hrsg.) (1998), Stereotype im Fremdsprachenunterricht. Frankfurt am Main: Lang, 7-33.

Außerdem soll das Wissen über Deutschland um landeskundliche Informationen aus dem geschichtlichen, kulturellen und politischen Kontext erweitert und vertieft werden. Das Alltagsleben in Deutschland muss durch möglichst verschiedene regionale, soziale, altersgruppenspezifische und individuelle Einblicke in die Kultur dargestellt werden. So kann der Produktion und Verbreitung von Typisierungen und Klischees vorgebeugt werden. Der kritische Umgang mit Deutschlandbildern soll durch ein gezieltes Wahrnehmungstraining, eine permanente pädagogische Wirkung und eine aktive Teilnahme aller Beteiligten erzielt werden (Krumm, 1992, 16)³⁴. Bei dem gezielten Wahrnehmungstraining müssen adäquate didaktisch-methodische Herangehensweisen angewandt werden. Es sollten solche Übungen und Aufgaben verwendet werden, durch die Klischees und Stereotype aufgedeckt und überprüft werden können.

Entsprechend zeigen sich als Projektarbeiten an Schulen (Kontaktaufnahme und Austausch durch Briefwechsel und Internet; gegenseitige Zusammenarbeit bei der Ausarbeitung gemeinsamer Themen etc.) sowie der direkte Kontakt mit der fremden Kultur in der Heimat, im Zielsprachenland oder im Ausland bedeutsam. Weiterhin können Deutschlandbilder durch Vorurteile bestimmt werden. Die lexikalische Bedeutung der Zusammensetzung Vor-Urteil deutet an, dass das Vorurteil nicht als ein einer kritischen Reflexion unterzogenes Urteil, sondern eher als eine vorschnell ausgeprägte Einstellung entsteht. Vorurteile können einen positiven oder einen negativen Wert aufweisen, aber meistens werden sie als negative Urteile aufgefasst. Sie basieren auf einem stark negativ emotional gefärbten und moralisch falschen Urteil. Das Vorurteil ist eine auf falsche oder unvollständige Informationen gegründete, generalisierte feindselige oder negative Einstellung einer spezifischen Gruppe gegenüber. Obwohl Vorurteile ein ‚Körnchen Wahrheit‘ enthalten können, stützt sich der Vorurteilsträger bei ihrer Bildung nicht auf das Wahrgenommene, sondern mehr auf das Vorgestellte und Gedachte.

Trautmann (2009, 10)³⁵ zählt zu den wichtigsten Faktoren, die ein vorurteilbehaftetes Denken prägen, folgende:

- „historische Negativ-Erfahrungen, die das Kollektivbewusstsein prägen,
- Geschichtsbilder und schulische Sozialisation,
- aktuelle politische und persönliche Negativ-Erfahrungen,
- wirtschaftliche Konkurrenz- und Bedrohungsängste,
- politische Bedrohungsängste und Furcht vor einer deutschen Hegemonie,
- Informationsmängel und die Unkenntnis des Nachbarn,
- die Propagierung von Feindbildern durch den Staat,

³⁴ Krumm, H.-J. (1992). Bilder im Kopf. Interkulturelles Lernen und Landeskunde. Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts, 6, 16-20.

³⁵ Trautmann, Matthias/ Altrichter, Herbert/ Wischer, Beate/ Sommerauer, Sonja/ Doppler, Birgit (2009) : Unterrichten in heterogenen Gruppen: Das Qualitätspotenzial von Individualisierung, Differenzierung und Klassenschülerzahl. In : Specht, Werner (Hrsg.) (2009) : Nationaler Bildungsbericht Österreich 2009, Band 2. Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen. Graz : Leykam ; S. 341 – 360

Fremdwahrnehmung und Fremdbilder bei den Studenten im DaF-Unterricht

BELOUD Warda

- die Instrumentalisierung von Feindbildern zu innenpolitischen Zwecken,
- die Konstruktion der Realität in den Massenmedien,
- die Reduktion von Komplexität und eine vereinfachte Wahrnehmung, mit der sich es bequemer leben lässt, und
- das symbolische Handeln der Regierungen und Spitzenpolitiker.“³⁶

Bei der Informationsverarbeitung wird stark selektiert, reduziert und generalisiert. Diesbezüglich weist das Vorurteil bestimmte gemeinsame Merkmale (Verallgemeinerung, Änderungsresistenz und soziale Teilhabe) mit dem Stereotyp auf. Stereotype können eine Ausgangsbasis für die Entstehung von Vorurteilen sein, aber nicht umgekehrt. Im Unterschied zum Stereotyp wird beim Vorurteil die affektive Komponente betont und der Aspekt seiner sozialen Unerwünschtheit in den Vordergrund gerückt. Nach Bergmann (2001³⁷) unterscheidet sich das Vorurteil vom Stereotyp durch den Verstoß gegen die folgenden drei Prinzipien:

- a) „Rationalität“ - Vorurteile beruhen auf einem unsicheren und empirisch unüberprüften Wissen;
- b) „Gerechtigkeit“ - Objekte des vorurteilbehafteten Denkens werden ungerecht, d. h. aufgrund anderer Maßstäbe als derer von Mitgliedern der eigenen Nation beurteilt;
- c) „Mitmenschlichkeit“ - Vorurteile demonstrieren Intoleranz und Ablehnung gegenüber dem Menschen als Persönlichkeit.

Wenn es gilt, dass Faszination und Xenofobie gemeinsame Wurzeln haben und zwei unterschiedliche Wege zur Wahrnehmung von fremder Realität darstellen, dann ist das Vorurteil unbestreitbar eine Zuneigung zur Xenofobie und Feindseligkeit dem Fremden gegenüber. Vorurteile erfüllen als eine Art Schützengraben neben der Darstellungsfunktion des menschlichen, nationalen Daseins auch die Behauptungsfunktion. Durch Vorurteile gewinnt der Einzelne das Gefühl der Sicherheit und kann seine Position in Auseinandersetzung mit dem Fremden selbstsicher und überzeugend behaupten. Vorurteilbehaftete Einstellungen belegen beispielsweise Ergebnisse einer britischen Untersuchung aus dem Jahr 1997. In der Umfrage wurden 700 Schüler im Alter von 6 bis 16 Jahren aufgefordert, 10 Bilder von Männer- und Frauengesichtern nach ihrer Sympathie einzuschätzen. Nach der Bewertung wurde den Schülern die Nationalität der Abgebildeten verraten. Die Befragten wurden erneut gebeten, die Personen nach ihrer Sympathie zu bewerten. Es hat sich gezeigt, dass die Abgebildeten, die als Deutsche bezeichnet wurden, von den Schülern plötzlich die schlimmsten Sympathienoten erhielten, obwohl ihnen zuvor hohe Sympathiewerte zugeteilt worden sind (Bolten, Jürgen (2001)³⁸).

2.1 Funktionen von Stereotypen

³⁶ Ebd.

³⁷ Bergmann, Werner (2001): Was sind Vorurteile? In: Informationen zur politischen Bildung (Heft 271, 2. Quartal). http://www.bpb.de/publikationen/6MVHPR,0,0,Was_sind_Vorurteile.html (Aufruf: Oktober 2014).

³⁸ Bolten, Jürgen (2001): Interkulturelles Coaching, Mediation, Training und Consulting als Aufgaben des Personalmanagements internationaler Unternehmen. In: Alois Clemont et al. (Hg.): Strategisches Personalmanagement in Globalen Unternehmen. München: Vahlen, S. 909–926

- Orientierungsfunktion:
- ordnen diffuses Material und reduzieren Komplexität
- Stereotype helfen bei der Orientierung und Einordnung des Erfahrenen
- oder, wenn Person keine eigenen Informationen über andere sammeln konnte, entstehen in ihrem Kopf Bilder, sobald sie beispielsweise einen Vornamen hört
- System zur Aufrechterhaltung des Selbst:
- Mit positiven Images kann sich eine Gruppe identifizieren und selbst darstellen („Selbstdarstellungsfunktion“)
- Umgekehrt dienen Stereotype dazu, sich von (unbeliebten) Außengruppen abzugrenzen („Abgrenzungsfunktion“)
- Selbstwertschutz oder Identitätsgebung

Soziale (oder auf eine gesamte Kultur bezogene kulturelle) Stereotypen sind also eng mit den psychischen Strategien der Generalisierung und Kategorisierung verbunden und dienen zur Grenzziehung zwischen der eigenen Gruppe und anderen Gruppen.

Die Gruppenzugehörigkeit und die emotionale Bedeutung, die mit ihr einhergeht, stellen für das Individuum einen Teil seiner sozialen Identität dar. Identität konstruiert sich im Bezug auf die anderen und zu dem Anderen. Dies gilt letztlich auch für nationale Identitäten, soweit die Nationalität oder regionale Zugehörigkeit oder Sprache als unterscheidendes Merkmal Herangezogen wird. Jeder Mensch strebt nach einer positiven sozialen (und kulturellen) Identität, weshalb sich die eigene Gruppe positiv von anderen Gruppen abheben muss. Zur Wahrung der positiven Selbsteinschätzung maximieren die Mitglieder einer Gruppe den Unterschied zwischen ihrer eigenen Gruppe und den anderen Gruppen. Das Gruppenbewusstsein führt zu einem Wir-Gefühl und bewirkt ein Gefühl der Andersartigkeit anderer Gruppen. Dabei bleibt die Tendenz, die eigene Gruppe eher positiv zu bewerten und der Out-group weniger positive Züge zu verleihen. Selbst gleiche Merkmale beider Gruppen können dann im Selbstbild positiv erscheinen, im Fremdbild aber als negativ auffallen. Dies gilt für Kleingruppen ebenso wie für ganze Kulturräume oder nationale Identitäten. Disziplin kann in der Eigengruppe positiv besetzt sein, bei der Fremdgruppe aber als erbarmungslos erscheinen. Regelbeachtung erscheint hier als Beweis der Ernsthaftigkeit und Verlässlichkeit, dort als blindes, stupides Befolgen. Die Reihe könnte lange fortgesetzt werden. Folgen wir diesem Gedankengang, müssten Stereotypen, sofern sie sich auf die anderen beziehen, also immer negativ oder zumindest weniger positiv besetzt sein. Dies kann sich ändern, wenn eine Identifikation mit der anderen Gruppe erfolgt, d.h. auf Kulturen übertragen, wenn im Akkulturationsprozess das Andere also zum Eigenen wird. Stereotypen – auch eher positive - kategorisieren, helfen uns, das Unbekannte, Unverständliche, Fremde leichter zu erfassen, bieten Orientierung solange das Andere fremd ist. Dabei werden sicher auch immer eigene Versäumnisse auf das Fremde übertragen. Kulturelle Stereotypen dienen als „Schubladen“ zur Bewältigung des Unbekannten, zumindest solange wir die Komplexität des Anderen nicht erkennen können und die In-group-/Out-group-Unterscheidung und die damit einhergehende Stereotypenbildung für die Gesamtheit der Out-group, in unserem Falle der gesamten anderen Kultur, nicht durch gegensätzliche persönliche Erfahrungen und/oder die Berücksichtigung komplexere Erklärungszusammenhänge überwinden können. Wenn die Bildung von

Stereotypen unbewusst abläuft und Teil jedes kognitiven Prozesses ist, stellt sich natürlich die Frage, ob Stereotypen sogar unumgänglich sind oder zumindest als Übergangsphänomen jedes Denkprozesses, quasi als zwangsläufiger Bestandteil der Konstruktion von Wirklichkeit, hingenommen werden müssen. In neueren psychologischen Studien herrscht keine Einigkeit darüber, ob Stereotypen durch willentliche Kontrolle überhaupt zu überwinden sind oder ob es sich vielmehr um unvermeidbare psychische Prozesse handelt, die das Individuum lediglich oberflächlich beeinflussen kann bzw. inwieweit die Aktivierung von Stereotypen gehemmt werden kann. Der Psychologe Bernd Schaal hat eine Arbeit zur willentlichen Kontrolle stereotypen Denkens als erste Phase der sozialen Urteilsbildung vorgelegt, in der er untersuchte, unter welchen Bedingungen die Stereotypaktivierung durchbrochen werden kann. Dabei konnte er feststellen, dass fairnessbezogene Zielintentionen und willentliche Vorsätze durchaus die Informationsverarbeitung beeinflussen und Stereotype nicht zwangsläufig aktiviert werden (vgl. Schaal 1999)³⁹.

Wenn dem so wäre, hieße das für die Praxis der Wissensvermittlung, dass die Stereotypenbildung bei den Lernern, abhängig von deren Motivation, gehemmt werden kann, da die Aktivierung der Stereotypen willentlich beeinflussbar ist, und sie, insofern, also vermeidbar sind. Sobald sich die Sprecher über den stereotypen Charakter ihrer Aussagen bewusst werden, ist die Chance groß, dass die Aufnahmebereitschaft für eine differenziertere Sicht der Dinge wächst. Entsprechend macht sich bspw. Siegfried Steinmann in seinem Plädoyer für den redlichen Umgang mit Vorurteilen (Steinmann 1992: 217ff)⁴⁰ und für das Arbeiten mit Vorurteilen im Unterricht stark, insofern sie dadurch leichter in den Griff zu bekommen sind. Auch Bausinger⁴¹ hält fest, was Stereotypen im positiven Sinne leisten:

(1) Stereotypen entstehen nicht immer, aber in der Regel aus der Überverallgemeinerung tatsächlicher Merkmale; es ist ihnen also ein relativer Wahrheitsgehalt zuzusprechen.

(2) Stereotypen ordnen zerstreutes Material und reduzieren Komplexität; darin liegt eine wichtige Ordnungsfunktion.

(3) Stereotypen bieten Identifikationsmöglichkeiten an, über die neue Realbezüge entstehen können; es ist also mit einer realitätsstiftenden Wirkung von Stereotypen zu rechnen. (Bausinger 1988: 161).⁴²

Auch er hebt natürlich hervor, dass die Gefahren der Stereotypie nicht von der Hand zu weisen sind, betont aber ihre Vorteile und, dass die Einsicht in diese Qualitäten um so wichtiger sei, als sich Stereotypie als schlechterdings unvermeidlich erweist (Bausinger 1988: 161)⁴³.

Wenn wir Stereotypen nicht vermeiden können, sollten wir wenigstens das Beste aus ihnen machen, indem wir sie bspw. zum Ausgangspunkt in der Wissenskonstruktion machen, anstatt sie kategorisch zurückzuweisen, was sie eher noch verstärkt.

³⁹ Schaal, Bernd (1999): Willentliche Kontrolle stereotypen Denkens: Intentionseffekte auf die Aktivierung von Stereotypen. Konstanz: 1999 (= Univ. Konstanz, Diss., 1997). [<http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/1999/262> ; 13.12.2004]

⁴⁰ Steinmann, Siegfried (1992): „Vorurteil? Ja bitte! Plädoyer für den redlichen Umgang mit Vorurteilen im Fremdsprachenunterricht“. In: Zielsprache Deutsch 4/1992, 217-224.

⁴¹ Bausinger, Hermann (1988): „Stereotypie und Wirklichkeit“. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 157-170.

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd.

2.2 Zum Umgang mit kulturellen Stereotypen im Fremdsprachenunterricht

Vor dem Hintergrund des Wissens um stereotype Wahrnehmungen ist der Fremdsprachenunterricht und erst recht der Landeskundeunterricht nun vor die schwierige Aufgabe gestellt, ein möglichst wirklichkeitsnahes Bild von der Fremdkultur zu vermitteln und Strategien zu entwickeln, die ihrerseits stereotypen Vorstellungen entgegentreten, indem sie das Wissen um die Fremdkultur also relativieren und in differenzierter Weise ergänzen und verändern. In der inhaltlichen Auswahl der Lehrstoffe bspw. gilt es, vor allem bei Lernergruppen, denen nur wenig Stundenvolumen für den Deutschunterricht zur Verfügung steht, eine ausgewogene Mischung zwischen Standardwissen und Einzelfällen zu bieten, individuelle Einstellungen als solche kenntlich zu machen, Gegenmodelle zu bieten, und dabei stets die Gefahr der Hypergeneralisierung im Auge zu behalten. Wird das eine oder das andere übergewichtet, wird wohl entweder der Einzelfall als allgemeine Tatsache überbewertet und möglicherweise der Schluss gezogen, dies gelte für alle Menschen in Deutschland oder umgekehrt. Es gilt, sowohl Typisches und Andersartiges aufzuzeigen, als auch vor gespeicherte stereotype Wahrnehmungen mit zu bedenken, zu problematisieren, zu differenzieren. Aber durch die gehäufte Thematisierung der Inhalte, die wir differenzierter darstellen wollen, die Auswahl von Gegenbeispielen usw. entstehen eventuell neue starre Wahrnehmungsmuster, es werden ungewollt vielleicht sogar neue Stereotypen ausgelöst. Ob und inwieweit Stereotypen überhaupt generell vermeidbar sind, bleibt weiterhin dahingestellt. Wahrscheinlich spielen sie in der Fremdwahrnehmung und in unseren Denkprozessen immer eine gewisse Rolle. Wenn sie in einem Themenfeld schwinden, tauchen sie an anderer Stelle wieder auf. Wenn Lernerfolge in Bezug auf das Fremdbild zu verzeichnen sind, ist noch lange nicht klar, inwieweit sich die Lerner nun lediglich im Unterrichtskontext um stärkere Differenzierung bemühen oder auch ernsthaft manche starre Haltungen gegenüber dem Anderen in Frage stellen. Ziel jedes Fremdsprachenunterrichts muss es aber sein, die Fähigkeiten der Lerner zur stärkeren Differenzierung, zur Problematisierung gängiger Haltungen, zum Hinterfragen verbreiteter Denkschemata zu trainieren, verschiedene Perspektiven zu erfahren und unzulässige Verallgemeinerungen im Bezug auf die andere Kultur als solche zu erkennen. Hier seien einige Ansätze zum Umgang mit Stereotypen in der Unterrichtspraxis vorgestellt.⁴⁴

3. Critical Incidents

Critical Incidents, werden als kritische Ereignisse übersetzt und beschreiben Interaktionssituationen, in denen es zu Missverständnissen oder Problemen zwischen mindestens zwei Personen aufgrund unterschiedlicher kultureller Normen und Wahrnehmungen kommen kann (vgl. Thomas 1993: 415)⁴⁵. Es sind also interkulturelle

⁴⁴Thomas, A. (1993): Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns. In Alexander Thomas (Hrsg.), Kulturvergleichende Psychologie (S. 377-424). Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.

⁴⁵ Thomas, A. (1993): Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns. In Alexander Thomas (Hrsg.), Kulturvergleichende Psychologie (S. 377-424). Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.

Begegnungen, die von den Beteiligten als verwirrend erlebt und falsch interpretiert wurden. Durch dieses Fremdverstehen und der Zuschreibung von Stereotypen untereinander kann es unter Umständen zu Verletzungen der Gefühle beiderseits kommen. In diesen kritischen Situationen werden demnach die kulturspezifischen Unterschiede der Interaktionspartner deutlich. Critical Incidents müssen außerdem als komplex und polyvalent betrachtet werden, d.h., dass mehrere Hypothesen möglich sind und der Kontext einer kritischen Situation dem Lernenden bewusst gemacht werden muss. Das Sammeln von Critical Incidents geschieht normalerweise durch Gruppendiskussionen oder Interviews mit Menschen, die z.B. von einem Auslandsaufenthalt zurückkehren. Diese werden zu ihren interkulturell und situations- bzw. personenbezogenen Erlebnissen, die sie eventuell als befremdlich wahrgenommen haben, befragt. Die Schilderungen werden anschließend schriftlich festgehalten und die Situationen werden zusätzlich von muttersprachlichen Experten beider Kulturen gesichtet, sowie auf deren Wahrscheinlichkeit und Vorkommen überprüft (vgl. Thomas 1993: 415)⁴⁶. Wichtig bei der Erhebung und Datensammlung von Critical Incidents ist es folgende Kriterien zu beachten. Danach ist eine gute kritische Situation, eine alltägliche und authentische Begegnung zwischen mindestens zwei kulturell unterschiedlichen Personen. Die Situation sollte von beiden unverständlich, aber mit genügend Kenntnis über die andere Kultur nachvollzieh- und interpretierbar sein. Außerdem muss die Situation sowohl kurz, als auch plausibel und typisch sein. Bevor Critical Incidents durch Triandis in interkulturellem Zusammenhang verwendet wurden, waren diese ursprünglich dafür gedacht im Zweiten Weltkrieg den Umgang von Mensch mit Maschine in kritischen Situationen zu testen. So dienten sie zur Schulung von amerikanischen Kampfpiloten für schwierige kriegerische Missionen, wodurch geeignete Piloten selektiert wurden (vgl. Thomas 1993)⁴⁷. Die Critical Incident Technique wurde vom, auf Luftfahrt spezialisierten, amerikanischen Psychologen John C. Flanagan entwickelt. Diese Technik wurde durch Sammeln von Beobachtungen menschlichen Verhaltens für die Lösung praktischer Probleme und die Entwicklung psychologischer Prinzipien auf breiter Basis verwendet. Den Transfer auf menschliche Interaktionen machte in den 1960er Jahre Harry C. Triandis mit interkulturellen Übungen. In der Forschung interkultureller Interaktionen, entwickelte er mit Fiedler und Mitchell 1971 eine Trainingsmethode, die unter Punkt 3.4 näher beschrieben wird. Später, im Jahr 1993 wurde dieses Vorgehen in die deutschsprachige interkulturelle Forschung von Alexander Thomas eingeführt.

Literaturverzeichnis

Althaus, Hans-Joachim (2001): Fremdbilder und Fremdwahrnehmung. In: Helbig, Gerhard; Götze, Lutz; Henrici, Gerd & Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2001), Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch, Halbband 2. Berlin: de Gruyter, 1168-1178.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Thomas, A. (1993): Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns. In Alexander Thomas (Hrsg.), Kulturvergleichende Psychologie (S. 377-424). Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.

Auernheimer Georg (2003) : Einführung in die interkulturelle Pädagogik. 3. , neu bearb. und erw. Aufl. Darmstadt: Wiss. Buchges.

Bausinger, Hermann (1984): Auf dem Wege zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis. In: Hans Georg Wehling (Hg.): Heimat heute. (Landeszentrale für politische Bildung Baden Württemberg / Kohlhammer Tb: Bd. 1065) Stuttgart: Kohlhammer 1984, S. 11–27.

Bausinger, Hermann (1988): „Stereotypie und Wirklichkeit“. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 157-170.

Bergmann, Werner (2001): Was sind Vorurteile? In: Informationen zur politischen Bildung (Heft 271, 2. Quartal). http://www.bpb.de/publikationen/6MVHPR,0,0,Was_sind_Vorurteile.html (Aufruf: Oktober 2014).

Bolten, Jürgen (2001): Interkulturelles Coaching, Mediation, Training und Consulting als Aufgaben des Personalmanagements internationaler Unternehmen. In: Alois Clemont et al. (Hg.): Strategisches Personalmanagement in Globalen Unternehmen. München: Vahlen, S. 909–926

Esser, Hartmut (2006): Sprache und Integration. Konzeptionelle Grundlagen und empirische Zusammenhänge (KMI Working paper Nr. 7) Wien: Kommission für Migrations- und Integrationsforschung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften .

Hu, Adelheid (1999): Interkulturelles Lernen. Eine Auseinandersetzung mit der Kritik an einem umstrittenen Konzept. Zeitschrift für Fremdsprachenforschung 10, 2, 277-303.

Krumm, H.-J. (1992). Bilder im Kopf. Interkulturelles Lernen und Landeskunde. Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts, 6, 16-20.

Löschmann, Martin (1998): Stereotype, Stereotype und kein Ende. In: Löschmann, Martin & Stroinska, Magda (Hrsg.) (1998), Stereotype im Fremdsprachenunterricht. Frankfurt am Main: Lang, 7-33.

Lüsebrink, Hans-Jürgen (2003): Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation. In: Nünning, Ansgar / Nünning, Vera (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven. Stuttgart: Metzler, 2003, S. 307–328.

Rösler Dietmar & O’Sullivan, Emer (1999): Stereotype im „Rückwärtsgang“: Zum didaktischen Umgang mit Heterostereotypen in kinderliterarischen Texten. In: Bredella, Lothar & Delanoy, Werner (Hrsg.) (1999), Interkultureller Fremdsprachenunterricht: Das Verhältnis von Fremdem und Eigenem. Tübingen: Narr, 312321.

Fremdwahrnehmung und Fremdbilder bei den Studenten im DaF-Unterricht **BELOUD Warda**

Schaal, Bernd (1999): Willentliche Kontrolle stereotypen Denkens: Intentionseffekte auf die Aktivierung von Stereotypen. Konstanz: 1999 (= Univ. Konstanz, Diss., 1997). [<http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/1999/262> ; 13.12.2004]

Steinmann, Siegfried (1992): „Vorurteil? Ja bitte! Plädoyer für den redlichen Umgang mit Vorurteilen im Fremdsprachenunterricht“. In: Zielsprache Deutsch 4/1992, 217224.

Thomas, A. (1993): Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns. In Alexander Thomas (Hrsg.), Kulturvergleichende Psychologie (S. 377-424). Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.

Trautmann, Matthias/ Altrichter, Herbert/ Wischer, Beate/ Sommerauer, Sonja/ Doppler, Birgit (2009) : Unterrichten in heterogenen Gruppen: Das Qualitätspotenzial von Individualisierung, Differenzierung und Klassenschülerzahl. In : Specht, Werner (Hrsg.) (2009) : Nationaler Bildungsbericht Österreich 2009, Band 2. Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen. Graz : Leykam ; S. 341 – 360

Wenzel, Angelika (1978): Stereotype in gesprochener Sprache. Form, Vorkommen und Funktion in Dialogen. München.

Wierlacher, Alois & Bogner, Andrea (Hrsg.) (2003): Handbuch interkulturelle Germanistik. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler.

Wierlacher, Alois (2001): Architektur interkultureller Germanistik. München.